

## Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche von Gleisdorf im April 1997

Von Manfred Lehner

Die Pfarrkirche St. Laurentius wird - zusammen mit der Ortschaft Gleisdorf - als Tochterkirche des unweit nördlich gelegenen St. Ruprecht a. d. Raab im Jahre 1229 erstmals urkundlich genannt.<sup>1</sup> Der daraus mit Sicherheit erschließbare romanische Kirchenbau, von dem keinerlei sichtbare Reste erhalten sind, hat zumindest einen spätmittelalterlichen Um- oder Neubau erfahren, der durch einen sekundär vermauerten Schlußstein von 1500 dokumentiert ist. Dieser Bauphase ist vermutlich das an der Südwand freigelegte Birnstabgewände eines Seitenportals zuzurechnen. Die Südwand des Kirchenschiffes ist also in Teilen noch mittelalterlich, ebenso wohl die Nordwand, wo Kaplan Josef Radl, Lokalhistoriker und minutiöser Chronist,<sup>2</sup> einen „gotischen Türbogen“ überliefert.<sup>3</sup> Der frühbarocke Ausbau wurde 1672 fertiggestellt,<sup>4</sup> Zubauten stammen aus dem 18. Jh. Der Neuerrichtung bzw. Aufrüstung des Turms 1875 folgten die Osterweiterung und großzügige Umgestaltung der Jahre 1891-94. Dabei wurden etliche Gräber verlagert und die menschlichen Überreste teils wiederbestattet, teils in mehreren Fuhren auf den Friedhof gekarrt. Auch eine wohl mittelalterliche Tabormauer und der östlich davon liegende Schanzgraben wurden angeschnitten.<sup>5</sup>

Zu Beginn der Umbauarbeiten im Jahre 1997 wurde der Fliesenboden des 19. Jhs. im gesamten ersten Joch zwecks Erweiterung des Altarbereiches entfernt. Nur in der Achse der Kirche, wo ein begehbare Taufbecken eingelassen wird, durchbrach man die Schuttschicht des 19. Jhs. Genau an der zu erwartenden Stelle - die Kirche ist im vorigen Jahrhundert um 13,80 Meter nach Osten erweitert worden - fand sich das mächtige Fundament der barocken Apsis. Es besteht aus sehr kompaktem Mischmauerwerk mit mäßigem Ziegelanteil und etlichen, soweit erkennbar, gotischen Spolien aus farbig gefaßtem Leithakalksandstein. Die Innenseite des Fundaments nähert sich der Halbkreisform; die Außenlinie des Aufgehenden scheint trotz einiger Ungereimtheiten im Fundamentverlauf polygonal gewesen zu sein (3/8-Schluß?), was gut mit alten Ansichten der Kirche übereinstimmt. Ein kleiner Rest des barocken Bodens hat sich unter den Kirchenbänken beim Südportal erhalten. Es handelt sich um Reste eines kaum tiefer als der Fliesenboden des 19. Jhs. liegenden Ziegelbo-

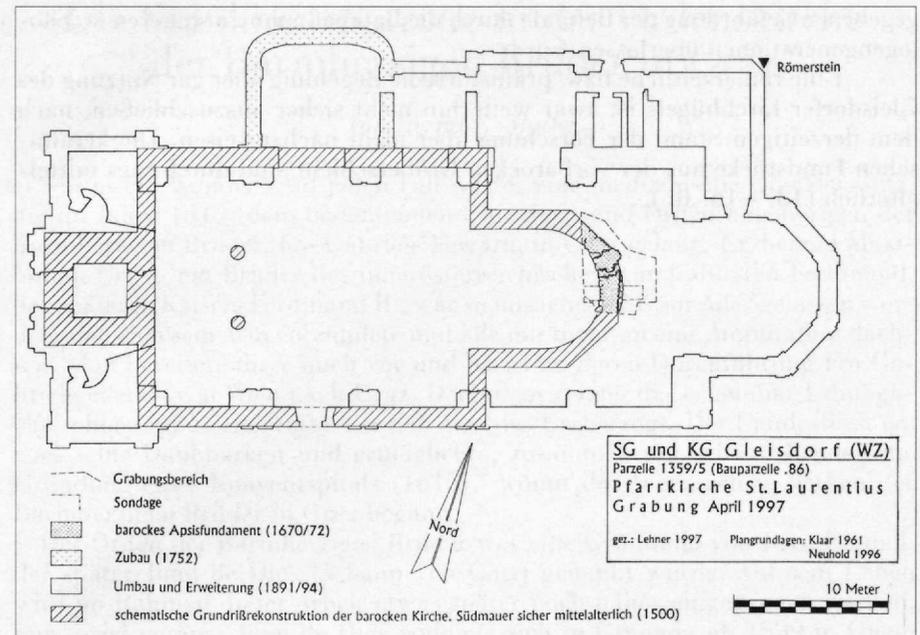
<sup>1</sup> Der römische Märtyrer Laurentius wird als „früher“ Kirchenpatron angesehen, der vor allem an alten Römerorten anzutreffen sei. Vgl. E. A. L. M. E. R., Der heilige Laurentius und seine Verehrung, Dipl. Graz (1995), 131 ff. mit einschlägiger Literatur, zu Gleisdorf 134 f.; J. D. O. R. N., in: Archiv für Kulturgeschichte 13, 1917, 236 f.

<sup>2</sup> Zitiert werden die Aufzeichnungen des von 1925 bis 1928 in Gleisdorf tätigen Kaplans im folgenden nach R. F. H. A. U. S. M. A. N. N., Vor 100 Jahren wurde unsere Kirche umgebaut und erweitert, in: impulse. Die Zeitung für die Pfarre Gleisdorf, 33. Jg. Nr. 6, Juli/August 1994, 2 - 7. Ich danke den Herren Dr. R. F. Hausmann und Mag. F. Tiefengraber für freundlich erteilte Auskünfte.

<sup>3</sup> Die auf Radl selbst zurückgehende Vermutung einer Nord-Süd-Orientierung der gotischen Kirche - das erhaltene Gewände der Südseite wäre dann das Hauptportal - ist schon wegen dieser seiner eigenen Beobachtung unwahrscheinlich, wurde aber über den Religionsunterricht zum allgemeinen Wissensgut in Gleisdorf.

<sup>4</sup> Nach der im 2. Joch der südlichen Schiffwand angebrachten lateinischen Gedenktafel immer wieder als Renaissance-Umbau bezeichnet. Vgl. R. F. H. A. U. S. M. A. N. N., in: Gleisdorf 1229 - 1979 (1979), 227 ff. - Baudaten nach Dehio (1982), 137 f., P. K. R. E. N. N., Die Oststeiermark (1981), 140 f. sowie R. L. I. S. T., Steirischer Kirchenführer 1 (1976), 168 f.

<sup>5</sup> Die heutige Form des Gleisdorfer Kirchhügels dürfte nicht die ursprüngliche sein, weil der Bauaushub der Marktgemeinde zur „Planierung des Kirchriegels“ überlassen wurde.



dens mit starken Begehungsspuren, fischgrätartig aus „Einheitsziegeln“ (30 x 15 x 6 cm) verlegt. Die inner- und außerhalb des barocken Apsisfundaments liegende Gräberschicht zeigt einen schmalen, aber deutlichen Fundamentgraben, der ein ansonsten in situ liegendes Grab im Fußbereich stört. Die angetroffene Gräberschicht ist also früher als die barocke Apsis.

In Erwartung stratigraphischer Hinweise auf Gotik, Romanik und eventuell sogar die Römerzeit<sup>6</sup> wurde eine kleine Sondage in der Kirchenachse über die Mauer gelegt, wobei jedoch bereits in geringer Tiefe unmittelbar unter der Gräberschicht steriler Schwemmlehm anzutreffen war. Daraus ist zu schließen, daß die hoch- und spätmittelalterlichen Bauphasen eine geringere Osterstreckung als die barocke Kirche hatten und daß die Bestattungstätigkeit östlich außerhalb dieser Vorgängerbauten tief genug eingriff, um alte Oberflächen zu zerstören.

Die Lage des Triumphbogenbereiches der barocken Kirche läßt sich aus den Bauaufzeichnungen des Kaplans Radl entnehmen: „Das alte Presbyterium war 7,48 m breit und 8,30 m lang, das neue mißt 8,8 m in der Breite und 8,5 m in der Länge.“ Mit letzteren Ziffern sind deutlich die Innenmaße des Chors gemeint. Dies läßt, umgelegt auf die ergrabenen Teile des barocken Chors, auf die Lage des alten Triumphbogens exakt auf Höhe der Wandvorlagen zwischen zweitem und drittem Joch schließen,<sup>7</sup> und auf eine deutliche Einziehung des Chorbereiches, die vielleicht noch auf mittelalterlichen Vorgaben beruht. Dort wäre - wenn man davon ausgeht, daß die Stelle des Triumphbogens über mehrere Jahrhunderte und Bauphasen hinweg am ehesten unverrückt bleibt - die effiziente Stelle für Grabungen, was aber aus Zeitmangel und wegen nicht

<sup>6</sup> 20 altgefundene Münzen im Gleisdorfer Heimatmuseum stammen angeblich vom Kirchhügel, dazu M. L. E. H. N. E. R., in: E. L. O. R. E. N. Z. u. a. (Hrsg.), Der römische Vicus von Gleisdorf (1995), 61. Der jetzt an der Sakristeiaußenecke angebrachte, seit dem 16. Jh. bekannte Römerstein (RIS 320) wurde zu Beginn des Umbaus 1891 wiedergefunden; sein ursprünglicher Fundort ist im Gräberfeld und nicht bei der Pfarrkirche zu vermuten.

<sup>7</sup> Auch Adalbert Klar hat auf seinem Baualterplan von 1961 bis hierher barockes Mauerwerk signiert.

gegebener Gefährdung der Befunde durch die Baumaßnahmen späteren Archäologengenerationen überlassen wurde.

Eine römische bzw. prähistorische Begehung oder gar Nutzung des Gleisdorfer Kirchhügels ist zwar weiterhin nicht sicher auszuschließen, nach dem derzeitigen Stand der Forschung aber nicht nachzuweisen: Die keramischen Fundstücke aus der vorbarocken Gräberschicht sind durchwegs mittelalterlich (13. - 16. Jh.).